

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Shawn Levy**

**Robert De Niro**

Ein Leben

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Einführung

Das Filmfestival in Cannes gehört zu den renommiertesten und wichtigsten Kulturereignissen des Jahres. Auch im Frühjahr 2012 richtet sich die Aufmerksamkeit der Filmliebhaber weltweit auf das ehemalige Fischerdorf an der französischen Mittelmeerküste.

An einem Freitagabend dringt vor dem berühmten Palais des Festivals eine getragene Melodie durch die schwüle Luft, die dreißig Jahre zuvor für einen Film über Hunger, Sehnsucht, Unschuld, Gewalt, Verbrechen, Betrug und die Macht der Erinnerungen geschrieben wurde.

*Es war einmal in Amerika* ist ein Epos – sowohl was seine Entstehungsgeschichte angeht (es dauerte zwölf Jahre, das Skript zu schreiben, und die Dreharbeiten zogen sich über elf Monate hin), als auch was die Vision des Regisseurs betrifft. Sergio Leones Lieblingsversion war fast viereinhalb Stunden lang. Der Film hatte 1984 mit einer leicht gekürzten Fassung in Cannes Premiere und verzückte das Publikum – ein Gast erinnerte sich an fünfzehnminütige Standing Ovationen. Aber das Schicksal, das den Film nach dem Festival ereilte, war ebenso legendär wie katastrophal. Die Verleiher zerhackten den Film auf die halbe Länge und verliehen der Erzählung eine andere Struktur, was fast zwangsläufig zu negativen Kritiken und lauen Verkaufszahlen führte. Leone geriet schnell in Vergessenheit und starb fünf Jahre später, ohne noch einen einzigen Film gemacht zu haben.

Mit der Zeit jedoch kam der Film zu Ehren – was zum einen daran lag, dass sein Regisseur posthum Ruhm erlangte, zum anderen wur-

den immer neue Versionen veröffentlicht, die sich Schritt für Schritt dem Originalschnitt annäherten. Darüber hinaus bewerteten einige seiner Verfechter ihn als Meilenstein seines Genres, als Inbegriff des amerikanischen Gangsterfilms.

Und so wird an diesem Abend im Mai 2012, achtundzwanzig Jahre nach seiner Premiere, eine restaurierte Version von *Es war einmal in Amerika* in just dem Filmtheater in Cannes gezeigt, wo die Erstaufführung stattgefunden hatte – der Film dauerte fünfundzwanzig Minuten länger als beim ersten Mal. Es ist in Cannes ein Anlass wie jeder andere für eine typische Luxusgala.

In der einsetzenden Dämmerung betritt der Star des Films, Robert De Niro, den legendären roten Teppich, während aus den Lautsprechern Ennio Morricones opulente und gespenstische Filmmusik ertönt.

De Niro hat guten Grund, sentimental zu sein. Bereits achtmal war er in Cannes zu Gast, zweimal gewann er hier den Hauptpreis, und erst im Jahr zuvor stand er der Jury vor. Sein Leben lang hat er diesen Ort in verschiedenen Funktionen besucht.

Sicherlich ist es ebenfalls aufwühlend, dass Leone nicht hier ist, dass De Niro die anderen Stars wiedertrifft, von denen er manche seit dem Dreh nicht mehr gesehen hat, und vor allem die Tatsache, sein jüngeres Ich auf der Leinwand zu betrachten.

Jedoch hat De Niro all das schon viele Male zuvor erlebt, und man sagt ihm nach, bei solchen Gelegenheiten stets eine unergründliche und stoische Miene zur Schau zu tragen und abgeklärt, ja desinteressiert zu wirken.

Aber irgendetwas setzt ihm an diesem Abend zu, Gefühle, die er normalerweise nur in dem engen Rahmen einer Filmrolle oder in den verborgenen Gemächern seines Privatlebens enthüllt. Während er die Stufen hinaufsteigt, kommen ihm die Tränen. Später sind Fotos im Umlauf, die ihn neben seiner Frau im Smoking zeigen, wie er beim Versuch, seine Gefühle im Zaum zu halten, die Zähne zusammenbeißt.

Vielleicht liegt es an der Musik, über den traurigen Streicherklän-

gen ist Gheorghe Zamfirs liebliche und melancholische Panflöte arrangiert.

Vielleicht liegt es aber auch am Wetter: Es ist schwül, feucht, diesig.

Oder vielleicht ist es auch das Bewusstsein, dass die Chance, einen Film wie *Es war einmal in Amerika* zu machen, so ausgesprochen selten ist und nicht wiederkommt, das Bewusstsein, dass Filme, wie das Leben, an uns vorbeiziehen können.

Solche Gedanken und Gefühle passen nur zu gut zu den reumütigen Motiven in Leones Film, dessen Geschichte unter einem schlechten Stern stand.

Aber darüber hinaus ist es auch ein passender Ausgangspunkt für die Betrachtung des Lebens und Werks von Robert De Niro.

\* \* \*

Als er begann, *Es war einmal in Amerika* zu drehen, war Robert De Niro fast unbestritten der beeindruckendste und unwiderstehlichste Filmschauspieler weltweit. Das ist eine kühne Behauptung angesichts damals noch aufstrebender Titanen der Leinwand wie Al Pacino, Dustin Hoffman, Jack Nicholson, Jon Voight, Robert Duvall und Gérard Depardieu und alter noch aktiver Meister wie Jack Lemmon, Paul Newman, Max von Sydow, Peter O'Toole, Michael Caine, Marcello Mastroianni oder gar Laurence Olivier (wenn er denn dazu geneigt war, einen Film zu machen) oder Marlon Brando.

Aber der Robert De Niro des Jahres 1982 hob sich sogar von solchen vielversprechenden oder arrivierten Kollegen ab.

Im Frühling 1981 hatte er innerhalb von sechs Jahren seinen zweiten Oscar für seine Rolle in *Wie ein wilder Stier* gewonnen. Seine schauspielerische Leistung wurde umgehend als eine der größten, die jemals auf Film gebannt worden war, erkannt – basierend auf einer erstaunlichen physischen Verwandlung und starker Emotionen. In den 1970er Jahren hatte er sich schnell vom Darsteller in fragwürdigen Independentfilmen zum Star in solchen Meilensteinen wie *Hexenkessel*, *Der Pate – Teil II*, *Taxi Driver*, *1900* und *Die durch die Hölle*

gehen entwickelt. (Seinen ersten Oscar bekam er für *Der Pate*, in dem er fast ausschließlich mit einem sizilianischen Akzent spricht, den er sich extra für den Film angeeignet hatte.) Er arbeitete mit den besten jungen Regisseuren aus Hollywood: Brian De Palma, Francis Ford Coppola, Michael Cimino und besonders Martin Scorsese, mit dem er in zehn Jahren fünf Filme drehte; ebenso gehörten Bernardo Bertolucci und Elia Kazan dazu. Zu seinen beiden Academy Awards kamen zwei Nominierungen hinzu, vier Nominierungen der British Academy of Film and Television Arts (BAFTA) und insgesamt sieben Preise von den wichtigsten amerikanischen Kritikerverbänden.

Seine Wandlungsfähigkeit ist legendär, und er war bereit, große Risiken einzugehen, indem er sich in seine Rollen derart einarbeitete, wie es zuvor kein Schauspieler aus der Schule des Method Acting getan hatte. Und immer ging er daraus stärker, mutiger, besser hervor. Er hatte eine übernatürliche, geheimnisvolle Aura und vermittelte ein Gefühl von Gefahr, Poesie, Sex, Einsamkeit, Wagnis, Intensität, Überraschung und Nervenkitzel. Er war ein so aufregender Filmschauspieler, wie es seit der Blütezeit von Brando und James Dean keinen mehr gegeben hatte. Sein Name auf der Kinotafel wirkte wie ein Magnet. Und im Alter von achtunddreißig Jahren fing er überhaupt erst richtig an.

Doch manchmal fällt es dreißig Jahre später schwer, den anfänglichen Ruhm von De Niro zu erkennen angesichts des Wirrwarrs seiner späteren Karriere.

Die Veränderung ging schleichend vonstatten. Nach *Es war einmal in Amerika* trat er über ein Jahrzehnt lang in anspruchsvollen Filmen mit namhaften Kollegen auf: *Brazil*, *Mission*, *Angel Heart*, *The Untouchables – Die Unbestechlichen*, *Midnight Run – Fünf Tage bis Mitternacht*, *Wir sind keine Engel*, *Sein Name ist Mad Dog*, *Heat*, *Wag the Dog – Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt*, *Jackie Brown*, *Ronin*. Mit Martin Scorsese drehte er drei weitere Filme: *Good Fellas – Drei Jahrzehnte in der Mafia*, *Kap der Angst* und *Casino*. Darüber hinaus debütierte er mit einem einfühlsamen und anrührenden Film, *In den Straßen der Bronx*, als Regisseur. Mit der Zeit nahm De Niro dann

immer kleinere Rollen an und arbeitete in Nebenrollen und hatte Cameo-Auftritte, anstatt tragende Rollen zu übernehmen. Doch immer wurde er von seinen Kollegen respektiert und für Oscars für *Zeit des Erwachens* und *Kap der Angst* nominiert. Und er blieb der Schauspieler, der in den amerikanischen Kinos am häufigsten gesehen, imitiert und am meisten respektiert wurde.

Jedoch spielte er in keinem weiteren Kinohit mit, bis 1999 die Komödie *Reine Nervensache* in die Kinos kam. Es sollte der erste Film seiner Karriere werden, der mehr als 100 Millionen Dollar einspielte. (Zum Vergleich: Arnold Schwarzenegger und John Travolta sowie vielleicht passender Dustin Hoffman und Jack Nicholson hatten bis zu diesem Zeitpunkt jeder schon das Fünffache erzielt.) Es war ein intelligenter Film, der sich De Niros Aura des harten Burschen zunutze machte und ihm die Chance gab, sein Talent für Komik zu zeigen, das er seit den 1960er Jahren wohl hatte, aber immer hinter der ernststen Method-Acting-Fassade verbarg. Im folgenden Jahr trat De Niro in *Meine Braut, ihr Vater und ich* auf, eine Komödie, die weder so klug wie *Reine Nervensache* noch so sorgfältig um seine filmische Figur herum gebaut war: Natürlich wurde es ein noch größerer Kinohit. Und er präsentierte De Niro auf neue Weise, sowohl für die Zuschauer als auch für die Filmemacher, die sein Image in der Öffentlichkeit trüben und die Bedeutung seines Vermächtnisses in Frage stellen sollte.

Es folgten zwei Fortsetzungen von *Meine Braut, ihr Vater und ich*. Diese Trilogie spielte weltweit mehr als 1,2 Milliarden Dollar ein und machte sie zu dreien der vier finanziell erfolgreichsten Filme, die De Niro jemals gemacht hat. Und sie waren gewissermaßen die Highlights seiner Karriere im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. In dieser Zeit stand er neben Schauspielern wie Eddie Murphy, Edward Burns, Cuba Gooding junior, Dakota Fanning sowie James Franco und Bradley Cooper vor der Kamera, noch bevor die beiden Letzteren ihr Talent wirklich unter Beweis gestellt hatten. Er trat in Actionfilmen auf, die die Vertriebsfirmen bis zum Erscheinungstermin vor der kritischen Presse verbargen. (Dazu gehört auch *Kurzer Prozess* –

*Righteous Kill* mit Al Pacino.) Ebenso arbeitete De Niro mit Regisseuren mit eher beschränktem Potential und fragwürdigem Ruf zusammen.

Auch in den 1970er und 1980er Jahren hatte er Misserfolge: *New York, New York*, *Der Liebe verfallen*, *Stanley & Iris*, aber bei diesen Filmen war immer klar, dass die Beteiligten höchsten Ansprüchen genügten und der Qualität verpflichtet waren, auch wenn sie vielleicht nicht immer abgeliefert worden ist. Aber die Filme, die er nach *Meine Braut, ihr Vater und ich* und *Reine Nervensache* drehte, waren von einem anderen Kaliber: Stückwerk, Tagelöhnerlei, Geldjobs – man kann sie nennen, wie man mag. Obgleich er in der Lage war, Momente voller Inspiration zu vermitteln, verspielte sich der De Niro des 21. Jahrhunderts im Großen und Ganzen das Wohlwollen – und in der Tat auch die Ehrfurcht –, die er sich als junger Darsteller erarbeitet hatte. »Wie macht er das nur?«, war die Frage, die sich bezüglich seiner Talente in den frühen Stadien seiner Karriere stellte. Später hieß es dann: »Was ist nur mit ihm los?«

Im Jahr 2012 gab es einen kurzen Hoffnungsschimmer mit *Being Flynn*: Es ist die bodenständige und ungeschönte Darstellung eines selbsternannten literarischen Genies (und gelegentlichen Taxifahrers), das von einer Geisteskrankheit heimgesucht wird. Danach erschien *Silver Linings*, in dem ihm es – Wunder über Wunder – gelang, anrührend und klug einen neurotischen Spieler zu verkörpern, der versucht, eine Beziehung zu seinem erwachsenen Sohn aufzubauen. Diese Rolle brachte ihm die erste Oscarnominierung in einundzwanzig Jahren ein. Doch danach fiel er wieder auf Rollen zurück, die De Niros Arbeit des letzten Jahrzehnts prägten und die schnelles Geld versprachen.

Nichtsdestotrotz zeigten sich De Niros Qualitäten, Einsatz, Fokus und Beharrlichkeit, die seine Arbeiten in früheren Tagen auszeichneten, auch noch, als er siebzig wurde – nur auf andere Weise. Sind seine Entscheidungen, bestimmte Rollen in den 2000er und 2010er

Jahren zu spielen, fragwürdig, erweiterte er sein Arbeitsspektrum jenseits der Schauspielkunst. Dadurch definierte er sich auf eine Art und Weise, die mit Schauspielerei nichts mehr zu tun hatte. Regelmäßig produzierte TV-Filme und Sendungen, sogar Theaterstücke, von denen sich einige, beispielsweise *We Will Rock You*, eine Hommage an die Popband Queen, als äußerst lukrativ erwiesen. Auch führte er weiterhin Regie und verbrachte Jahre damit, die ruhige, spannungsgeladene und glaubwürdige Spionagegeschichte *Der gute Hirte* 2006 fertigzustellen. Er baute ein Immobilien- und Restaurantimperium auf, das sich von New York aus über die ganze Welt verbreitete und sein Privatkapital 2014 auf geschätzte 310 Millionen Dollar ansteigen ließ. Und er zog seine Kinder aus verschiedenen Ehen groß, nachdem er in den 1970er Jahren seine ersten beiden adoptiert hatte.

Am augenfälligsten sind seine Investitionen in Lower Manhattan. Seit den frühen 1990er Jahren engagiert er sich für die wirtschaftliche und kulturelle Wiederbelebung dieser Gegend, in der er aufgewachsen war und die den Hintergrund für seine eindrucksvollsten Filmarbeiten bildete. In Tribeca (für *Triangle below Canal*, also dem Stadtteildreieck unterhalb der Canal Street) war er einer der ersten berühmten Bewohner und wurde zu einem wichtigen Investor. Ehemals ein Viertel mit Handwerksbetrieben und Lagerhäusern, wurde es zu einer Enklave mit teuren Wohnungen, schicken Restaurants, trendigen Boutiquen und Bars. Kulturelle Institutionen und Tourismus zogen nach. In der Nachbarschaft entstand auf seine Initiative hin ein Filmcenter, das einen ganzen Block einnimmt und auf die Arbeit von Produktionsfirmen und deren Zulieferbetriebe zugeschnitten ist. De Niro eröffnete eigene Restaurants und bescherte so Tribeca eine Anziehungskraft und eine Identität, auch wenn sich dieser Prozess nicht immer ohne Kritik der Anwohner vollzog. Nach der Zerstörung des benachbarten World Trade Centers bei den Angriffen vom 11. September rief De Niro das Tribeca Film Festival ins Leben. Dieser Event zielt auf den Independentfilm ab mit dem Hintergedanken, das Viertel zu beleben. De Niro ist eine authenti-



sche New Yorker Ikone, sowohl auf der Leinwand als auch auf der Straße.

Ikone ist der richtige Begriff für einen Mann mit einer derart geheimnisvollen Tiefe. Als zum ersten Mal die Reporter auf ihn zukamen, um ihn zu interviewen, flüchtete De Niro wie aufgeschrecktes Wild, und so ist es bis heute geblieben. Denjenigen gegenüber, die ihm Fragen stellten, verhielt er sich so respektvoll wie unbeholfen, auch wenn er sich dafür entschuldigte. So gut wie nichts war er bereit, über sein Privatleben oder seine Arbeitsmethoden preiszugeben oder auf diesbezügliche Fragen einzugehen. Zunächst schien es wie ein Spiel – der neue Brando verhielt sich der Presse gegenüber wie der alte. Und wenn er dann tatsächlich einmal etwas preisgab, dann war es im Allgemeinen so nichtssagend und belanglos, dass es fast komisch wirkte. Mit der Zeit wurde allerdings seine Zurückhaltung unfreundlicher und als pathologisch aufgenommen, als Form der Kontrolle, sogar als Mangel an Professionalität. In den 1980er Jahren, als er ein unangefochtener Star war, wurde seine Reserviertheit zum Diskussionsthema, wenn es um den Menschen und seine Arbeit ging. Große Magazine arbeiteten sich in ganzen Artikeln daran, dass sich De Niro nur widerwillig zu einem Interview bereit erklärte. Dabei ging es um das Gebuhle der Journalisten um den Star und dessen Ablehnung, um die Anstrengungen, die Ladenbesitzer und Restaurantbetreiber in Tribeca unternahmen, um ihrem Nachbarn dabei zu helfen, seine Privatsphäre zu schützen. Wann immer er jedoch vor die Mikrophone trat – um eine neue Geschäftsidee zu präsentieren oder ein gemeinnütziges Projekt anzupreisen –, fehlten ihm die Leichtigkeit und die Tiefe, die die Rede seines, sagen wir mal, geschwätzigen Kumpels Martin Scorsese auszeichnete. Und als De Niro 2012 seine erste zeitgemäße Oscar-Kampagne präsentierte, hatte das Ganze etwas Unwirkliches: Seit wann war Robert De Niro die Sorte Filmstar, der sich in eine Nachmittagstalkshow setzte und mit den Tränen kämpfte, während er über seine Familie sprach?

Oder war er einfach, wie er war – ein Mann, der zu tiefen Gefühlen in der Lage ist und der von klein auf gelernt hatte, seine Emotionen

zu kontrollieren, sich zurückzuhalten und auf der Hut zu sein, obwohl er in einer extrem öffentlichkeitswirksamen Branche – dem Showbusiness – eine Riesenkarriere machte? In vielerlei Hinsicht trifft dies zu. De Niros Kindheit und Jugend und die starken Persönlichkeiten seiner Eltern prägten ihn auf eine Weise, der er nie entkommen konnte und es vielleicht überhaupt nie versuchte.

Im New York nach dem Zweiten Weltkrieg war sein Vater, der ebenfalls den Namen Robert De Niro trug, ein respektierter, aber einigermaßen übersehener Maler. Seine Mutter Virginia, geborene Admiral, behielt diesen Namen und brachte ihr einziges Kind in den zwei Jahren zur Welt, die die Ehe hielt. Inmitten des Künstlerviertels Greenwich Village engagierte sie sich als unabhängige Geschäftsfrau in der modernen Kunst- und Politikszene, war gleichzeitig klug und umsichtig, aber stets knapp bei Kasse.

Von seinem Vater, mit dem er seit etwa 1945 nicht mehr zusammenlebte, dem er aber immer nahestand, lernte De Niro die Tugenden Disziplin, Selbstkritik und kreativer Integrität. Die Karriere des De Niro senior hatte in den 1950er Jahren ihren Höhepunkt erreicht, doch als der kommerzielle Erfolg verblasste, hielt er verbissen an seinen künstlerischen Visionen und Idealen fest. Manchmal musste er dafür niedere Jobs annehmen, um sich ein bescheidenes Dach über dem Kopf leisten zu können, aber nie verlor er sein Ziel, seinen eigenen ästhetischen Standards gerecht zu werden, aus den Augen. Von seiner sparsamen und umsichtigen Mutter erbte De Niro den finanziellen Spürsinn sowie Loyalität und Heimatverbundenheit. Der Mutter gelang es, aus ihrer Selbständigkeit als Schreibkraft heraus ein ganzes Druckunternehmen aufzubauen. Jahre, bevor ihr Sohn dasselbe tun sollte, gründete sie ein kleines Immobilienimperium in Lower Manhattan. Beiden Eltern war ein starker Wille gemein. De Niro senior ging hart mit sich ins Gericht, was seine Arbeit anging: Version nach Version verwarf er, bis ein Gemälde seinen hohen Ansprüchen genügte, während Admiral unablässig arbeitete und ihr Netzwerk aufbaute, in dem sich Theatermenschen, Schriftsteller und Künstler trafen. Sie lebte ihr Leben sehr selbstbestimmt

und heiratete nie wieder. In dieser Atmosphäre wuchs der junge De Niro auf.

Die Ehe hielt nicht lange und wurde geschieden, als De Niro noch in den Windeln lag. Die Eltern lebten in getrennten Haushalten (oder was man in ihren damaligen Kreisen Haushalt nannte), und häufig wechselte der Junge zwischen den Wohnungen hin und her. Oft war er allein und nahm am Leben der Erwachsenen als stiller Beobachter teil. Oft steckte er die Nase in Bücher, denn er hatte weder Geschwister noch Cousins oder Cousinen und wenige Spielkameraden. Es ist daher kein Wunder, dass ein Kind, das zwischen Erwachsenen aufwächst, die fest entschlossen gegen den Mainstream der Normalbürger in den Nachkriegs-USA anschwammen, schließlich vorsichtig, argwöhnisch und misstrauisch wird.

Und dennoch, trotz seiner berühmten Verschwiegenheit und seines wohlgehüteten Privatlebens, verfolgt De Niro die meiste Zeit seines Erwachsenenlebens eine Profession, die in höchstem Maße in der Öffentlichkeit steht und die er zunächst mit dem ihm eigenen Arbeitseifer und Fleiß verfolgt und dann mit einer wild entschlossenen Strebsamkeit umsetzt, die sogar die seiner Konkurrenten und Kollegen, wie Dustin Hoffman, Al Pacino und Jack Nicholson in den Schatten stellt. Es gibt nur vier Jahre seit 1968, in denen man De Niro, der besonders in den 1970er und 1980er Jahren erstaunlichen Tiefgang und Charakterstärke zeigt, nicht in einem neuen Kinofilm sehen konnte. In seiner darstellerischen Leistung und in der Anstrengung, mit der er sich häufig seine Rollen erarbeitet, öffnet er sich auf eine Weise, die er fast nie in Interviews mit Journalisten zeigte. Er schrieb niemals, wie er einmal andeutete, eine Autobiographie, doch seine Arbeit, und die Mühe, die er in seine Arbeit steckte, porträtieren ihn ebenso gut.